

Paul Tillichs und eine kritische Orientierung zur reichhaltigen Sekundärliteratur mit über 230 Einzeltiteln.

Alles in allem bietet die Studie durch die klare Darstellung von Tillichs Hauptanliegen und die sprachliche Präzision des Ausdrucks eine wertvolle Einführung in das Werk eines der führenden evangelischen Theologen der heutigen Zeit.

Kremsmünster

Konrad Kienesberger

MACQUARRIE JOHN, *Gott-Rede*. Eine Untersuchung der Sprache und Logik der Theologie. (232.) Echter, Würzburg 1974. Kunstleinen, S 246,40.

MacQuarries „God-Talk“ (New York 1967) liegt nun neben einer italienischen Ausgabe (Turin 1969) auch deutsch vor. Die Übersetzung stammt von der Münchner Philosophiedozentin Annemarie Pieper, die ihrerseits Vorarbeiten von Günter Stitz (Freiburg) verwendet. Die Übertragung ist angesichts der „very learned“ Diktion MacQuarries als geglückt anzusehen, obwohl sie auch manche relevante Pointe des englischen Urtextes dem deutschen Leser nicht weiterleitet.

Vf. behandelt nach einer längeren Einführung (15–33) die bekannten Theologen Bultmann (35–41), Barth (41–8) und Tillich (48–51) und stellt dar, was nach Meinung dieser *Theologie* = *Gott-Rede* eigentlich sei. Dabei setzt M. seine eigene Position als eine zwischen Tillich und M. Heidegger (51–2) vermittelnde an. Spätestens hier (51–2; vgl. 93, 197 et passim) erkennt man des Vf. Affinität für Heideggers „Existenz- und Seinsphilosophie“. Zunächst aber legt M. im 3. Kapitel (53–72) allgemeine Überlegungen zum Thema Sprache vor; er handelt sodann (73–92) über das theologische Vokabular, wobei er bereits deutlich darauf zu sprechen kommt, wofür er Theologie halte und wozu theologische Rede taue (76): „... wir können sagen, daß die theologische Sprache mitteilt, indem sie die Person, an die sie sich wendet, zur Begegnung mit dem heiligen Sein aufruft... (sie) interpretiert und erhellt durch Ausdruck und Darstellung die tiefsten Schichten einer gemeinsam erlebten Existenz“. Theologie als *Gott-Rede* ist eben nur möglich als „Sprache der Existenz und des Seins“ (213 ff), was M. weiters dahingehend erläutert, als daß die vererbten, z. T. mythischen und symbolischen Redeweisen in Religion und Theologie durch „existentielle Interpretation“ in „existentielle Rede“ zu übertragen seien. Heideggers Philosophie ist dabei die neue ancilla theologiae, um einen alten Mythos (152 ff) in einen, wie es scheint, neuen zu übersetzen.

Wie eine solche Interpretation zu geschehen habe, sollen Kap. VI und VII (112–51) demonstrieren, bleiben aber eine dahingehende Methodologie m. E. schuldig. Der Autor un-

terstützt Bultmanns weitgehendes Programm einer Entmythologisierung und Entsymbolisierung, er kritisiert mythologische, symbolische und paradoxe Redeweisen (152 ff) in der Theologie, setzt sich gründlich mit der analogen Redeform (189 ff) auseinander, tritt aber mit Barth (41–48) in die Orthodoxie des Glaubens an Gottes Existenz ein. Die grundsätzliche Situation eines analytischen Agnostizismus akzeptierend (218, vgl. 190) meint M. in seiner Auseinandersetzung mit dem logischen Empirismus und dessen Folgetheorien bezüglich religiöser Sprache, er habe durch „empirische Argumente“ (220) belegt, daß die „theistische Weltanschauung zumindest... wahrscheinlicher (erscheine)... als die atheistische“ (ebd). Dies z. B., jedenfalls aber seine Hauptthese, von der Notwendigkeit der Übersetzung traditioneller theologischer Aussagen in „existentielle Gott-Rede“ vermittelt Heideggers Philosophie stützt er nicht so sehr durch Argumentation als durch Heischen um Zustimmung. M. hat kein Interesse, theologische Rede gegenüber religiöser auszuzeichnen; diese wie jene hält er für auf gleicher semantischer Stufe stehend; er umgeht dadurch die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Theologie, wie sie sich etwa bei William W. Bartley in seinem (von M. übergangenen) Buch von 1962 (deutsch 1964) stellt.

Dem Buch (nach Meinung des Rez. eine empfehlenswerte Lektüre für jeden an „apologetischen“ Problemen interessierten Theologen, solange er die strikte Anlehnung an Heidegger kritisch im Auge behält) ist ein anscheinend schnell zusammengewürfeltes Vorwort von B. Casper vorangestellt. Eine gew. Flüchtigkeit erkennt man auch darin, daß MacQuarrie am Buchrücken und am Buchumschlag fälschlich MacQuarry heißt, (vgl. 94, Anm. 2), daß das ABC des Sachregisters (231–2) u. a. für die Ausdrücke „Sinn“ und „Symbole“ durcheinandergeraten ist, daß Günter Stitz, dem eine den Band abschließende MacQuarrie-Bibliographie (223–7) zu danken ist, in Stiz verkürzt ist (223) u. a. mehr (9: Otto Apel statt Karl Otto Apel; 9: Anm. 3; 230: Zuundeege statt Zuurdeeg z. B.).

Graz

Wolfgang L. Gombocz

BIBELWISSENSCHAFT AT, NT

ZIMMERLI WALTHER, *Studien zur alttestamentlichen Theologie und Prophetie*. Gesammelte Aufsätze II. (Theologische Bücherei, AT, hg. v. Sauter, Bd. 51) (336.) Kaiser, München 1974. Kart. DM 29.—.

Bd. I mit dem Titel „Gottes-Offenbarung“ (1963) hat großes Interesse gefunden. In diesem Band II macht Vf 18 Aufsätze, die zum Teil in Zeitschriften erschienen sind, leichter zugänglich.

Der 1. Aufsatz „Alttestamentliche Traditionsgeschichte und Theologie“ (9–26), G. v. Rad „in herzlicher und dankbarer Freundschaft zu seinem 70. Geburtstag gewidmet“, weist hin auf dessen Monographie „Das formgeschichtliche Problem des Hexateuch“; Vf. erwähnt die Diskussionen über das „kleine geschichtliche Credo“ und kommt sofort auf die beiden Überlieferungskomplexe „Exodus“ und „Sinai“ zu. Im 2. Punkt beleuchtet er „die um David-Jerusalem kreisende jüngere Überlieferung“ (13), in der „ein sehr eigenständiges Traditionsgut steckt, das einen von der älteren Exodus-Sinai-Überlieferung verschiedenen Horizont theologischen Denkens zeigt“ (14). Der davidisch-jerus. Traditionskomplex sei für den Glauben der Folgezeit „ungeheim fruchtbar gewesen“ (14). Im 3. Punkt spricht Vf. von der Antwort der Israeliten beim Gedenken dessen, was Jahwe an Israel getan hat, und zeigt dies am „kleinen geschichtlichen Credo“. 4. betont Z.: „Theologisch relevante Tradition ist in jedem Fall Bericht über Geschehen, über dem der Herr Name Jahwes steht und anerkannt wird“ (17). Die „Theologie des Alten Testaments“ muß bei aller Isolierung der einzelnen Traditionsströme ihre innere Verbundenheit in dem Einen, in Jahwe, beachten. Im 5. Punkt richtet Z. den Blick auf den „Übergang von der frühisraelitischen Exodus-Sinai-Überlieferung zur David-Jerusalem-Tradition“ (19), d. h. auf die Richterzeit: Auch hier ist es „der vom Sinai“ (Ri 5, 5), der Rettung bringt. Im letzten Punkt wird dargelegt, daß hinter den verschiedenen Traditionsformulierungen, auch im Nord- und im Südreich, „Jahwe, der Gott Israels“ das eigentlich verbindende Bekenntnis war („die Mitte des Alten Testaments“).

Der 2. Aufsatz trägt den Titel: „Erwägungen zur Gestalt einer alttestamentlichen Theologie“ (27–54). „So hat man denn nach der Phase der ‚Religionsgeschichten‘ zögernd wieder angefangen, ‚Theologie‘ zu schreiben“ (27 f.). Ihre Mitte ist der Name Jahwe in der Selbstinterpretation von Ex 3, 14. Israel ist seinem Gott in der Geschichte begegnet, wobei „das Einsetzen der eigentlichen Israelsgeschichte beim Geschehnis der Herauslösung der in Ägypten zur Zwangsarbeit und Fron genötigten Ahnen“ (33) zu suchen ist. Die Väter- und die Urgeschichte geben Raum für religionsgeschichtliche Fragestellungen. „Die Religionsgeschichte lehrt, daß der Glaube Israels sich diesen (babylonischen und ägyptischen) Einflüssen gegenüber in einer auffallenden Ambivalenz verhält“ (38). Z. zeigt weiters wie durch die Vorschaltung der Vätererzählungen und der Urgeschichte der Jahweglaube neue Dimensionen gewinnt.

Z. erörtert weiter die Bedeutung der Weisheitsliteratur für die atl Theologie und geht dann zu den Propheten über. Denn: „Seine

eigentliche Bewährungsprobe (aber) hat der Ansatz der Gestaltung einer alttestamentlichen Theologie vor dem Phänomen der schriftprophetischen Verkündigung zu bestehen“ (51).

Sachgerecht schließt daher der Aufsatz „Die Bedeutung der großen Schriftprophetie für das alttestamentliche Reden von Gott“ (55–72) an. Er wird dann im Detail verhandelt in: „Verkündigung und Sprache der Botschaft Jesajas“ (73–87), „Jesaja und Hiskia“ (88–103), „Die Botschaft des Propheten Ezechiel“ (104–134), „Das verhüllte Gesicht des Propheten Ezechiel“ (135–147), „Ezechieltempel und Salomostadt“ (148–164). Von der „Nullpunktsituation“ und ihrem Segen sprechen „Planungen für den Wiederaufbau nach der Katastrophe von 587“ (165–191) und „Der Wahrheitserweis Jahwes nach der Botschaft der beiden Exilspropheten“ (192–212). Daran schließt ein kürzerer, sehr interessanter Aufsatz an: „Zur Vorgeschichte von Jes 53“ (213–221). „Das Gnadenjahr des Herrn“ (222–234) spricht von der „zionistischen Hoffnung“ der Judenschaft im neubabylonisch-frühpersischen Bereich, wie sie bei Tritojesaja vorliegt, und in geistlicher Zweitverwendung einer Sprache ausgedrückt wird. Die geistigen Parallelen mit Deuterojesaja und dem Buch Leviticus werden einseitig dargelegt; zum „Ausrufen der Freilassung“ vgl. Lev 25, 9 f. „Ein Beitrag zur exilisch-nachexilischen Theologie“ ist der Untertitel von „Erstgeborene und Leviten“ (235–246). Er zeigt, „daß der Glaube der nachexilischen Zeit keineswegs nur von steril gewordener überkommener ‚Tradition‘ lebt“ (246).

Könnte man die bisher genannten Aufsätze fast wie die einzelnen Kapitel eines fortlaufenden Themas lesen, so sind die letzten 5 Themen untereinander nicht verbunden. „Das Bilderverbot in der Geschichte des alten Israel. Goldenes Kalb, eherne Schlange, Mazzeben und Lade“ (247–260), „Zwillingspsalmen“ (261–271), „Häsäd (fromm) im Schrifttum von Qumran“ (272–283), „Der Prophet im Alten Testament und im Islam“, Festvortrag am Basler Missionsfest 1943 (284–310), „Was ist der Mensch?“, Rektoratsrede in Göttingen 1964 (331–324). Ein Stellenregister (325–336) beschließt das Buch.

Alles in allem: Alle Aufsätze sind wissenschaftlich solid gearbeitet, nehmen keine extremen Positionen ein und können allen, die biblische Vorbildung mitbringen, wärmstens empfohlen werden.

St. Pölten

Heinrich Wurz

GESE HARTMUT, Vom Sinai zum Zion. Alttestamentliche Beiträge zur biblischen Theologie. (BEvTh Bd. 64) (258.) Kaiser, München 1974. Ln. DM 36.—.

Vf. hat hier verschiedene Aufsätze neu ver-